Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 24 (2004)

Heft: 47

Artikel: Das Projekt der Multitude : Rückfragen zum neuen Buch von Antonio Negri und Michael Hardt

Autor: Wolf, Frieder Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frieder Otto Wolf

Das Projekt der Multitude

Rückfragen zum neuen Buch von Antonio Negri und Michael Hardt

Ferdinand Tönnies, einer der Begründer der Soziologie und ein Vordenker des rechten Flügels der klassischen deutschen Sozialdemokratie, hat die philosophische Problematik der politischen Philosophie der Neuzeit, wie sich nämlich die Herrschaft menschlicher Individuen über andere menschliche Individuen erklären und zugleich rechtfertigen lasse, einmal mit einer Bemerkung beiseite gewischt: Wir wüssten doch inzwischen, dass wirkliche Gesellschaften nicht aus Individuen bestünden, sondern aus Kollektiven - und dass die Geschichte deswegen allein von letzteren, etwa von Klassen oder Nationen, gemacht würde.

Diese These gehört einer vergangenen Epoche an: Auch ohne uns dem ‚methodologischen Individualismus' zu verschreiben, der den individuellen Privateigentümer als homo oeconomicus zur verpflichtenden Referenz für alle sozialwissenschaftliche Forschung erheben will, können wir heute erkennen, dass dieser ‚Kollektivismus' theoretisch falsch ist und praktisch verheerend wirkt. Diese wichtige Einsicht bildet den Ausgangspunkt für den Versuch von Antonio Negri und Michael Hardt in ihrem neuen Buch „Multitude – Krieg und Demokratie im Empire", aus dem bei Hobbes und Spinoza, im Kontext der politischen Theorie des modernen Staates, theoretisch wichtigen Begriff der *multitudo* (vgl. Balibar 1985, 78ff, bes. 85f.) einen für die Gegenwart triftigen Begriff der Multitude zu gewinnen, um so der auch in der Linken wirksamen Tradition der Orientierung auf den ‚einen Souverän entgegenzutreten'. Dieser Begriff soll erklärtermaßen nicht weniger leisten, als „dem Begriff des Proletariats ... seine weiteste Fassung zu geben" - d.h. auf „all jene, die unter der Herrschaft des Kapitals arbeiten und produzieren" (S. 125) bzw. auf den Begriff „der lebendigen Alternative, die im Innern des Empire entsteht" (S. 9), sich beziehen. Der Grundgedanke, dem die Autoren dabei nachgehen, lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass gemeinsame Handlungsfähigkeit auch ohne ‚Vereinheitlichung' gewonnen werden kann, ohne ein klar definiertes Zentrum oder einen allseitig anerkannten Hegemon – also ein Gedanke, wie er sich in den Erfahrungen der wirklichen sozialen Bewegungen der letzten Jahrzehnte[1] vielfach bewahrheitet hat.

Nachdem die Debatte zur Rezeption ihres Weltbestsellers ‚Empire' (2000) weitgehend in der einigermaßen sterilen Alternative von Folgebereitschaft und neurotischer Abwehr steckengeblieben ist – finden sich etwa in dem Sammelband von Atzert und Müller (2004)[2] immerhin auch erste Anläufe zu einem produktiveren Umgang mit der umfassenderen philosophischen Initiative, wie sie Hardt und vor allem Negri seit den frühen 1990er Jahren vorantreiben. Allerdings sind sie z.T. selbst verantwortlich dafür, dass die

Rezeption dieser ihrer philosophischen Vorstöße auf erhebliche Hindernisse stößt, indem sie selbst zwar abstrakt versichern, ihre Argumentationen seien nicht als eine konkrete politische Programmatik misszuverstehen, zugleich aber beständig durchaus zugespitzt in politische und wissenschaftliche Debatten eingreifen, die um die Frage kreisen, wie ein wirklich zeitgenössisches politisches Programm der Linken heute auszusehen hätte.

Eine Korrektur dieser Fehlentwicklung beginnt mit einer anderen Lektüre. In diesem Sinne beginne ich einfach damit, im jetzt neu vorgelegten grandiosen philosophischen Entwurf, den Hardt und Negri vorgelegt haben, an ausgewählten Punkten philosophische Sondierungen vorzunehmen.[3]

Im Hintergrund: die dialektische Logik

Eine zentrale, wenn auch verdeckte Rolle in ihrer Konstruktion spielt eine seit Leibniz virulente[4] ‚dialektische Logik', für die das Verhältnis von Identität und Differenz zentral ist – und nicht nach Freges grundlegenden logischen Entdeckungen (vgl. etwa Kneale/Kneale 1962 oder Lorenz 1982) zwischen den Operationen der Prädikation (‚Dieser ist am 1.2.1943 geboren') und der Identifikation ('Dieser ist der zur Fahndung Ausgeschriebene') unterscheidet.[5] Nur vor derem Hintergrund ist es nicht einfach trivial, wenn Hardt/Negri feststellen, dass es gemäß der „Definition der Multitude ...keinen Gegensatz zwischen Singularität [d.h. einer Identifizierbarkeit als selbiges, FOW] und Gemeinsamkeit gibt".[6] Und nur vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum sie gar nicht dazu in der Lage sind, die von ihnen selbst postulierte Differenz zwischen philosophischen Untersuchungen, wissenschaftlichen Forschungen und politischen Debatten in ihrem weiteren Text durchzuhalten: Jede Darstellungsweise – ganz gleich ob die des Dichters, der Wissenschaftlerin – oder des Wissenschaftlers unterliegt für sie dem ‚dialektischen Taumel', wie ihn Hegel in seiner Phänomenologie postuliert und vorgeführt hat. Da ihnen als Materialisten das absolute Wissen der hegelschen Geistphilosophie abhanden gekommen ist, die Form eines historistischen Taumels dominiert, argumentieren sie darin, ohne jemals bei der wirklichen Globalisierung (vgl. Altvater/Mahnkopf 1999 u. 2002) oder in der wirklich existierenden politischen Debatte der weltweiten ‚sozialen Bewegung' (vgl. etwa Aguiton 2001) ankommen zu können.[7]

Das ist zu bedauern. Denn das von Hardt und Negri thematisierte übergreifende Anliegen ist unbestreitbar wichtig, sogar von zentraler Bedeutung: In der Tat wird es im kommenden Jahrzehnt darum gehen, das identifizierbare Subjekt politischen Handelns in einer konkreten historischen Situation[8] sowohl plural als auch einheitlich zu konzipieren, sowohl theoretisch als auch ganz praktisch – d.h. als gemeinsames Handeln vieler Identitäten, welche sich dabei auf gemeinsame Interessen stützen und gemeinsame Ziele und Zwecke verfolgen, ohne deswegen ihre eigene Identität als Individuen oder Gruppen irgendwie aufzugeben.[8a]

Zugleich wird es auch darum gehen, konkret zu begreifen, wie sich die unterschiedlichen Subjekte von Widerstand und gegenläufiger Praxis der weltweit und in alle Gesellschaftsbereiche hinein immer weiter ausgreifenden Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise entgegensetzen und wie sie daraus eine faktische Konvergenz ihrer politischen Projekte entwickeln können. Dafür ist das unvermittelte Vorlaufen zum ‚einen Ganzen', wie es in letzter Instanz in der biopolitischen Unterfütterung des Gedankens der Multitude vollzogen wird, allerdings nicht hilfreich.

Plurales Zusammenhandeln als Problem

Was die beherrschte Klasse tut, wenn sie kämpft, und wie dies sich in unterschiedlichen Produktionsweisen darstellt, ist bisher wenig untersucht worden.[9] Hannah Arendt (1958), die sonst in vielen Punkten im aristotelischen (und d.h. hierarchisch orientierten) Ordnungsdenken befangen geblieben ist, hat hierfür – im Blick auf die historisch bekanntlich ziemlich klassenkämpferische attische Demokratie – den Begriff des Zusammenhandelns gefunden, der sich durchaus aus ihrer spezifischen Version einer ‚massenfeindlichen' politischen Philosophie herauslösen lässt. Umgekehrt ist das von Hardt und Negri aufgeworfene Problem, wie eine globale Demokratie als „Projekt der Multitude" denkbar ist, nicht an ihre eigenen Klebepunkte gebunden, durch die sie sich auf ältere logische Modelle fixiert sehen.[10]

Die Frage nach den Voraussetzungen, Bedingungen und Strukturen eines globalen Zusammenhandelns der Menge der Vielen steht in der Tat auf der Tagesordnung – gerade wenn wir sie aus ihrer identifikatorischen Behandlung lösen, die sie in Hardt/Negris Philosophie der Arbeit erfährt und von der These der Biopolitik als der gegenwärtigen hegemonialen Form der gesellschaftlichen Arbeit[11] abtrennen, mit der sie über lebensphilosophische Identifikationen verknüpft ist. Diese ziehen ihre Plausibilität vor allem daraus, dass sie traditionelle liberale Ideologeme zurückweisen, welche in dem offiziellen Marxismus, auf den sich Negri eben doch vor allem zurückbezieht, faktisch unkritisiert überlebt hatten.

Das beginnt bereits mit dem Modell, an dem sie den gegenwärtigen Übergang verdeutlichen wollen, dem von Hobbes zwischen dem *De Cive* und dem *Leviathan* vollzogenen theoretischen Einschnitt.[12] Es ist sicherlich irreführend, den von Hobbes damals gemachten philosophischen Schritt auf die Differenz von Artikulation der Perspektive der aufsteigenden Kapitalistenklasse und Ruf nach dem Souverän abbilden zu wollen: Der *Leviathan* argumentiert sogar noch deutlicher aus der besitzindividualistischen Perspektive (Macpherson 1962) dieser aufsteigenden, damals ihre ersten erfolgreichen Revolutionen durchführenden Klasse und der *De Cive* beruht noch deutlicher auf einer monarchistischen Position. Was diese Art von Hobbeslektüre nicht begreift, ist die durchdringende Einsicht in die Grundstruktur von Gesellschaften, „in welchen die kapitalistische

Produktionsweise herrscht", mit der Hobbes die Durchsetzung der besitzindividualistischen begriffenen ‚gleichen Freiheit' und die Errichtung einer souveränen Staatsgewalt zusammengedacht hat.[13]

Demgegenüber bleiben Negri und Hardt in der letztlich liberalen Vorstellung befangen, die aufsteigende Kapitalistenklasse sei nicht auf den souveränen Staat angewiesen, sondern diese Abhängigkeit von der politischen Gewalt trete erst ‚in einer späteren Phase' auf. Das passt dann zusammen mit anderen liberalen Legenden, welche durch ihre Argumentationen spuken – wie der, es habe eine Phase des Kapitalismus gegeben, in der die Methoden der gewaltsamen ‚ursprünglichen Akkumulation' keine Rolle gespielt hätten, oder in der sich der Umstand, „dass die kapitalistische Produktionsweise herrscht", nicht auf alle Bereiche der Gesellschaft bezogen hätte.

Marxismusrezeption und politische Philosophie

Eine Springpunkt dieses unkritisierten Weiterwirkens unverdauter liberaler Vorstellungen aus dem Marxismus der II. und III. Internationale[14] bildet das von Hardt und Negri formulierte Verständnis von 'abstrakter Arbeit'. Ohne jeden Begriff von ‚Formbestimmung' – Hardt und Negri reden zwar viel von ‚Formen' der Arbeit, verwenden diesen Ausdruck jedoch theoretisch unspezifisch, etwa im Sinne von ‚Modell' oder ‚Variante' – ist es nicht möglich, überhaupt zu thematisieren, worum es im Marxschen Bergriff der 'abstrakten Arbeit' geht: um die strukturell herrschaftliche Gesellschaftlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Diese ergibt sich aus dem Kapitalverhältnis, in dem das Kapital dem ‚doppelt freien Lohnarbeiter' gegenübertritt – und ihn aufgrund eines Vertrags beherrscht und ausbeutet, d.h. in einem marktvermittelten nicht-personalen Herrschaftsverhältnis.[15] Das ist für dieses Buch deswegen zentral, weil in ihm der Begriff der Multitude eben auch strategisch auf den Gesamtzusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit bezogen wird: „Die Multitude setzt sich potenziell aus all den verschiedenen Gestalten der gesellschaftlichen Arbeit zusammen" (S. 11), wobei jedenfalls der „neuen und heute dominanten Form der Arbeit" als „Hauptmerkmal" die „Produktion des Gemeinsamen" (ebd.) zugeschrieben wird.

Da Hardt und Negri der paläomarxistischen Ansicht verhaftet bleiben, Marx rede vom späten 19. Jahrhundert und für unsere Zeit müsse die Theorie ganz neu gemacht werden (nach dem Motto „Der x ist der Marxismus unserer Epoche", vgl. 161ff.), können sie sich Marx' Kritik der politischen Ökonomie nicht mehr theoretisch zunutze machen: Kaum sind sie beim Begriff der „abstrakten Arbeit" als „Quelle des Werts im Allgemeinen" (S. 165) angelangt, stellen sie bereits „schnell" einen wichtigen „Unterschied zwischen den Zeiten von Marx und den unseren" fest (ebd.): „Die Arbeitszeit als Grundmaß des Werts macht heutzutage keinen Sinn mehr." (S. 166) Der

von Hardt und Negri für diese Behauptung angeführte Grund liegt aber auf der Ebene der konkreten Arbeiten[16] und geht damit am Kern der marxschen Kritik der politischen Ökonomie als Kritik der herrschenden ökonomischen Verhältnisse und Formen (vgl. Heinrich 2004) ganz einfach vorbei.

Stattdessen greifen sie auf einen originellen Theorien-Mix zurück, in dem sich Foucaults Konzept der Biomacht mit einem doch stark lebensphilosophisch respektive romantisch aufgeladenen Projekt einer Biopolitik vermischt. Ich denke, das ist jedenfalls nicht ihre starke Seite. Diese liegt vielmehr darin, das fortwirkende Erbe der neuzeitlichen Souveränitätstheorie des Politischen auch in den Traditionen der Linken und in zeitgenössischen Demokratietheorien problematisiert und jedenfalls im Ansatz überwunden zu haben. Das ist schon ein enormer Schritt. Aber hier wäre auch kritisch weiterzuarbeiten – wofür ich ein paar Hinweise gegeben haben (Wolf 2002/2004).

Es steht zu befürchten, dass in bestimmten Bereichen der vielen, welche diese Schrift lesen werden, gerade ihre Schwächen auf Zustimmung stoßen werden: Erlauben sie es doch, sich relativ komfortabel in einem schattenhaften ‚Zwischenreich' einzurichten, in dem weder die Schärfe wirklicher philosophischer Auseinandersetzungen, noch der Ernst politischer Debatten bestimmend ist; und indem es übrigens auch nicht um die Mühen wirklicher wissenschaftlicher Forschung geht[17], sondern in dem Verhältnisse zu bestehen scheinen, wie sie Mark Twain im späten 19. Jh. an einem Yankee illustriert hat, der beständig mit 1000-Dollar-Noten zu zahlen anbot: Da niemand darauf konkret herausgeben konnte, kam er nie in die Verlegenheit zu zahlen. Und irgendwann hatten dann wohl seine Gläubiger die Faxen dicke.

Es wäre schade, wenn der richtige und wichtige Grundgedanke von Hardt und Negri in einen derartigen Theoriebankrott mit hineingezogen würde. Gerade deswegen ist es so wichtig, die *multitudo* wieder in den Kontext zu stellen, in dem sie im 17. Jahrhundert als Ausgangspunkt einer politischen Philosophie auf der Grundlage der ‚gleichen Freiheit' (vgl. Balibar 1993, 99ff.) konzipiert worden ist, ohne diesen Grundgedanken dabei wieder ‚souveränistisch' einzuengen: als die konstituierende Bezugsgröße, auf die sich jede konstituierte Staatsgewalt zurückbeziehen muss, um sich selbst erklären und legitimieren zu können – und darüber hinaus als Grundlage des Projektes einer Demokratie als auf Dauer gestellter gemeinsame Selbstbestimmung aller.

Dass Hardt und Negri dabei juristische Ideologie (vgl. Edelman 1973) dekonstruiert haben, den Gedanken von dem einen Souverän als Schöpfer von Recht und Staat ‚aus dem Nichts', ist wirklich weiterführend. Dieser Grundgedanke bedarf aber zu seiner Konkretisierung der Bezugnahme auf vielfältige theoretische Analysen, vor allem von sozialen Bewegungen, Klassenverhältnissen und zivilgesellschaftlichen Strukturen politischer Herrschaft. Aber ihn als solchen in aller Schärfe neu gefasst und in die phi-

losophische Debatte wieder eingebracht zu haben, bleibt ein unbestreitbares Verdienst, das sich Hardt und Negri allerdings mit der wirklichen Bewegung teilen müssen, deren Wünsche und Ziele sie in diesem wesentlichen Punkt überzeugend artikulieren.

Anmerkungen

1 Hinter der globalisierungskritischen Bewegung wird heute zumeist schon die autonome Friedensbewegung der 1980er Jahre vergessen, die als ‚Bewegung der Bewegungen' nach eben diesem Muster funktioniert hat.

2 In dem Negri zur „Theorie des Lohns" und Hardt zur affektiven Arbeit nachgelegt und etwa Alex Demirovic (Atzert/Müller 2004) oder Judith Revel wichtige Rezeptionsperspektiven entfaltet haben.

3 Negri und Hardt bestehen mit Recht darauf, einen philosophischen Entwurf vorzulegen, in dem es zunächst einmal darum geht, ‚das Politische' neu zu denken – und nicht um eine ausgearbeitete politische Programmatik und schon gar nicht um eine wissenschaftliche Realanalyse der gegenwärtigen Weltlage. Dass Marx und Engels in ihrem genialen kommunistischen Manifest diese drei Aufgaben in einem Aufwasch zu leisten versuchten, macht bis heute die Faszination, aber auch die Ambivalenz dieses Textes aus. Zu den mit dieser Engführung durch die historischen Marxismen verbundenen Nachteilen vgl. Heinrich 2000, 164ff.

4 Leibniz' Prinzip der ‚Identität des Unterscheidbaren', wie es für die neuzeitliche Polizeipraxis mit ihren ‚Identitätspapieren' konstitutiv geworden ist, beruht genau auf der Weigerung zwischen Selbigkeit/Andersheit und Gleichheit/Unterschiedlichkeit zu unterscheiden (vgl. Wolf 2001a).

5 Dieses ältere Modell der Logik – das in seinen Ursprüngen bis auf die christlich-hellenistischen Trinitätsspekulation zurückgeht, welche dann neue Denkmöglichkeiten bereitgestellt hat, um das Verhältnis von Kapital als ‚automatischem Subjekt' und den einzelnen Kapitalbesitzern als ein Unterwerfungsverhältnis zu begreifen. Deren Übertragung auf die ‚reelle Subsumtion' der ‚lebendigen Arbeit' individueller Lohnarbeiter als Verkörperung ‚abstrakter Arbeit' unter die ‚tote Arbeit' auf seiten des Kapitals schafft allerdings Probleme, in die sich Hardt/Negri mit ihrem Begriff der Biopolitik verwickelt haben.

6 Damit befinden sich Hardt/Negri in der guten, aber undurchdachten Gesellschaft praktisch der gesamten Bewegungsdebatten über Politik der Identität, über Gleichheit und ‚Differenz'.

7 Durch Rückgriff auf Periodisierungen versuchen sie dann, ganz wie die Historisten, doch noch ein bisschen Ordnung in das derart angerichtete begrifflose Chaos zu bringen (vgl. 163ff.).

8 Mit Hardt/Negri ist darauf zu bestehen, dass gegenwärtig die Weltlage in besonderem Masse zur Bestimmung fast jeder politischen Handlungssituation beiträgt – was allerdings weder so neu ist, wie sie suggerieren, noch die ganze Geschichte erzählt: Auch und gerade die ‚weltweiten Protestbewegungen' konstituieren sich nur durch vielfältige zeiträumliche Fixierungen (vgl. Harvey 2000), also immer ‚vor Ort'.

8a Indem Hardt und Negri das zu einer Wahl zwischen „Einheit und Vielheit" erklären, die es zurückzuweisen gälte, fallen sie in ihren Darstellungsmitteln noch hinter den bei Aristoteles erreichten Stand der Logik bis auf das schlichte Niveau der eleatischen Logik zurück, für die entweder „Eines" oder „Vieles" war.

9 Ich habe in Marx' Analyse des Kampfes um den Normalarbeitstag einige erste Bestimmungen für die beherrschte Klasse innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zu finden versucht (vgl. Wolf 2001b).

10 Das Eines auch Vieles sein kann (S. 123), dass Differenzen nicht Gemeinsamkeiten aus-

schließen und Gemeinsamkeit keine Gleichheit voraussetzt, wird von Hardt und Negri mehrfach wie eine Entdeckung vorgetragen. Sogar ihre Definition der Multitude ist davon gefärbt: Es sind „Singularitäten, die gemeinsam handeln" (S. 123), ihre „Differenz lässt sich nicht auf Gleichheit zurückführen" (S. 117) bzw. der „Schlüssel zu dieser Definition liegt in der Tatsache, dass es hier keinen konzeptionellen und keinen tatsächlichen Gegensatz zwischen Singularität und Gemeinsamkeit gibt" (S. 123). Dass Negri und Hardt sich mit Deleuze in eine philosophische Tradition stellen, in der geradezu „dieses Ineinsfallen von Gemeinsamem und Singularitäten", das den „Begriff der Multitude aus[macht]" (S. 341) als eine Art von Koinzidenz der Gegensätze (Leibniz) konstruiert wird, macht ihre Redeweise zumindest schwer verständlich, wenn nicht logisch undurchsichtig. Dabei stehen seit Platon, Aristoteles und der Stoa alle logischen Instrumente zur Verfügung, um eine derartige Verstrickung in eine ‚Dialektik' von ‚Identität und Nichtidentität' ohne jeden Sinnverlust vermeiden zu können.

11 Dabei verwickeln sie sich in gesellschaftstheoretischer Hinsicht in das Problem einer Gleichsetzung oder sogar Identifikation von menschlicher Lebenstätigkeit und Arbeit – wodurch sie die bei ihnen fehlende Unterscheidung von Prädikation und Identifikation auf anderer Ebene fortsetzen. Demgegenüber kann ich hier nur an die differenzierteren Problematiken von Arbeit und Anerkennung (Hegel) oder von Arbeit und Liebe (Freud) erinnern, von denen eine materialistische Analyse des gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses angesichts einer derartigen ‚Ontologisierung' der Arbeit (vgl. Lukács 1973) einiges zu lernen hat (vgl. Wolf 2004a).

12 Dazu – bzw. zu dem Schritt, den Hobbes tatsächlich zwischen der ersten und der zweiten Auflage des De Cive vollzogen hat – habe ich eine philologische Analyse (Wolf 1969, 58ff. u. 64ff.) vorgelegt, deren theoretische Tragweite und gesellschaftsgeschichtlicher Hintergrund mir allerdings damals nur zum Teil klar gewesen sind, was ich unter den herrschenden Umständen nicht einmal formulieren durfte.

13 Ich kann hier nur trocken versichern, dass damit keineswegs Carl Schmitts Hobbeslektüre (als Theoretiker eines ‚totalen Staates') unterstützt wird (vgl Klinger 2003 u. Wolf 2004b) oder deswegen die eigenen Leistungen vor allem Spinozas, Pufendorfs, Lockes und Rousseaus bei der Ausarbeitung des von Hobbes' begründeten neuen Paradigmas der politischen Philosophie unterschätzt werden sollten.

14 Diese (negatorisch gewendete) Verhaftetheit im alten ‚offiziellen Marxismus' wird auch an den vier Hauptmomenten deutlich, die Hardt und Negri dem Marxschen Denken zu entnehmen beanspruchen: der Begriff der historischen Tendenz, der Begriff der Realabstraktion, die Vorstellung vom Antagonismus und die Vorstellung der Konstitution von Subjektivität. Neue Momente der jüngeren Debatte werden dann doch wieder in einen historisierenden Materialismus ohne theoretische Struktur eingebettet, insbesondere ohne Aufnahme der schwierigen Marxschen Formtheorie (vgl. Heinrich 2004 u. Wolf 2004c).

15 Es ist wichtig, sich bei der theoretischen Fassung dieser Figur nicht vom ‚fordistischen Modell' der arbeits- und sozialrechtlich gesicherten ‚klassischen Lohnarbeit' gleichsam blenden zu lassen: Hier sind alle Gestalten abhängiger Arbeit gemeint, aus denen es dem Kapital gelingt, Mehrwert zu saugen, selbstverständlich einschließlich von sog. ‚Schwarzarbeit' und der Arbeit kleiner Selbständiger.

16 Genaugenommen vollziehen Hardt und Negri bereits unvermerkt den Übergang auf diese Ebene, indem sie zwei Formulierungen für gleichbedeutend erklären: „Ein bestimmtes Zeitquantum abstrakter Arbeit ist einem bestimmten Wertquantum gleichgesetzt" (das „Zeitquantum" ist genau genommen Unsinn, denn abstrakte Arbeit wird in nichts anderem als in Zeit gemessen) und "Nach diesem Wertgesetz, das die kapitalistische Produktion kennzeichnet lässt sich der Wert in messbaren, homogenen Einheiten Arbeitszeit ausdrücken." (S. 166) In der zweiten Formulierung sind die Zeitmaße für konkrete Arbeiten gemeint – also etwa „die geregelten Rhythmen der Fabrikarbeit" oder „die eindeutige Einteilung in Arbeitszeit und Nichtarbeitszeit", wie sie in der Tat gegenwärtig von he-

gemonialen Arbeitsmodellen der ‚Entgrenzung von Arbeit' relativiert und unterlaufen wird. Die theoretisch zentrale Problematik der gespenstischen Gegenständlichkeit der marxschen ‚abstrakten Arbeit' und der Schwierigkeiten ihrer Quantifizierung (vgl. Heinrich 2000) bekommen sie durch diesen ‚periodisierenden' (vgl.S. 163) Schwenk gar nicht erst in den Blick.

17 Von der Hardt/Negri das eigene Vorgehen nicht so deutlich absetzen wie von der Entwicklung einer politischen Programmatik, da sie, ihrem Begriff von Forschung (S. 82ff.) gemäß, nicht zwischen philosophischen Eingriffen und wissenschaftlichen Forschungsprozessen zu differenzieren vermögen, bzw. sogar das philosophische neue Denken als solches bereits für die eigentliche Forschung halten.

Literatur

Aguiton, Christophe, 2001: Le monde nous appartient. Paris

Altvater, Elmar / Mahnkopf, Birgit, 1999: Grenzen der Globalisierung. Münster

Dies., 2002: Globalisierung der Unsicherheit. Münster

Arendt, Hannah, 1958: Vita activa oder vom tätigen Leben. München

Atzert, Thomas /Müller, Jost, (Hg.), 2004: Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität: Analysen und Diskussionen zu Empire. Münster

Balibar, Etienne, 1985: Spinoza et la politique. Paris

Ders., 1993: 'Menschenrechte' und 'Bürgerrechte': Zur modernen Dialektik von Freiheit und Gleichheit. In: Ders., Grenzen der Demokratie. Berlin

Ders., 2002: Le Hobbes de Schmitt, le Schmitt de Hobbes. In: Carl Schmitt, Le Léviathan dans la doctrine de l'État de Thomas Hobbes. Paris

Edelman, 1973: Le droit saisi par la photographie: Élements pour une théorie marxiste du droit. Paris

Hardt, Michael /Negri, Antonio, 1994: The Labor of Dionysos. Minneapolis

Dies., 2000: Empire. Die neue Weltordnung. Franfurt/M. (dt., 2001)

Dies., 2004: Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. (dt., ital., frz. 2004), Frankfurt/M.

Harvey, David, 2000: Spaces of Hope. Edinburgh

Heinrich, Michael, 1999: Die Wissenschaft vom Wert. Münster

Ders., 2004: Kritik der politischen Ökonomie. Stuttgart

Kneale, William and Martha, 1962: The Development of Logic. Oxford

Lorenz, Kuno (Hg.), 1982: Identität und Individuation. 2 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt

Lukács, György, 1973: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins: Die Arbeit. Neuwied

Klinger, Gerwin, 2003: Ein Plädoyer für den Rechtsstaat aus dem Geist des ‚Totalen Staates': Zur Hobbes-Rezeption von Carl Schmitt im Nationalsozialismus. In: Thomas Heinrichs u.a. (Hg.), Die Tätigkeit der PhilosophInnen. Münster

Macpherson, C. B., 1962: The Political Theory of Possessive Individualism. Oxford

Negri, Antonio, 1979: Marx oltre Marx: quaderni di lavoro sui Grundrisse. Milano

Ders., 1981: L'anomalia selvaggia: saggio su potere in Baruch Spinoza. Milano

Ders., 1992; Il potere costituente. Milano

Tronti, Mario, 1966: Operai e capitale. Torino

Wolf, Frieder Otto, 1969: Die neue Wissenschaft des Thomas Hobbes. Stuttgart-Bad Cannstatt

Ders., 1991: Für einen widerspruchsfreien Begriff von Widerspruch. In: Das Denken des Widerspruchs als Wurzel der Philosophie (Festschrift Camilla Warnke), hrsg. v. Zentralinstitut für Philosophie. Berlin

Ders., 2001a: Identität als Problem. Versuch, einen Faden wiederaufzunehmen. In: Marianne Schuller (Hg.), Freundschaftsbuch Jutta Kolkenbrock-Netz, (im Erscheinen)

Ders., 2001b: Was tut die ausgebeutete Klasse, wenn sie kämpft? In: Hildegard Wagner (Hg.), Interventionen wider den Zeitgeist. Hamburg

Ders., 2002: Radikale Philosophie. Münster
Ders., 2002: Empire und die Linke. Widerspruch Heft 43, Zürich
Ders., 2003: Was tat Karl Marx in der Philosophie? In: Thomas Heinrichs u.a., (Hg.), Die Tätigkeit der PhilosophInnen. Münster
Ders., 2004a: Nachwort: Überlegungen aus dem Nähkästchen. In: Ders., Arbeitsglück. Münster (im Erscheinen)
Ders., 2004b: Hobbes, Schmitt et la question de l'Etat post-national comme 'ordre public'. Beitrag zum Colloque international „L'action tragique du personnel du service public". Genève, 15-16 et 17 septembre
Ders., 2004c: The ‚Limits of Dialectical Presentation' as a Key Category of Marx's Theoretical Self-Reflection. In: Capitalism, Nature ‚Socialism, 15/3, September

SoZ Sozialistische Zeitung

monatlich mit 24 Seiten Berichten und Analysen zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition

Probeausgabe kostenlos · **Probeabo** (4 Ausgaben, keine automatische Verlängerung) gegen 10-Euro-Schein
SoZ-Verlag
Dasselstr. 75–77 · D-50674 Köln
Fon (02 21) 9 23 11 96 · Fax (02 21) 9 23 11 97
redaktion@soz-plus.de · www.soz-plus.de

Sonderheft der SoZ · 44 Seiten · 5 Euro

Sozialistische Hefte *für Theorie und Praxis*

Nr.6: Bewegung braucht Strategien